

Mk 1,12-15

1.Fastensonntag B/ 21.Februar 2021

Etliche empfinden ihr jetziges Alltagsleben, aufgrund der Beschränkungen als ein vereinsamendes Leben wie in der Wüste. Homeoffice, Home-schooling, wenig Kontakte schützen zwar, ersetzen aber nicht dauerhaft menschliche, körperliche Nähe und Zuwendung trotz Telefon, TV, Internet, Videotelefonie. Manchen ist es zu eintönig, andere vereinsamen, Kinder, Jugendliche brauchen das Lernen von sozialem Miteinander. Andere vermissen Besuche von Verwandten, Freunden und die Möglichkeit andere Leute kennenzulernen. Eine zeitweilige Unterbrechung des ständigen Unterwegssein, des Arbeitens erholt körperliche und seelische Kräfte. Stille, Faulenzen sind kreative Quellen des Lebens, doch ganz ohne menschliche Nähe, gemeinsames Leben und Erleben schöner wie trauriger Ereignisse, gute Begegnungen und Gespräche können wir nicht dauerhaft leben. Jemanden in die Wüste schicken, damit er verhungert, verdurstet, schutzlos bei Hitze und Kälte, einsam, hilflos stirbt, das war in der Antike eine Strafe für Verbrechen, unbequeme Mitmenschen. Doch gab es immer wieder Menschen, auch heute, die sich zeitweise von allem zurückziehen, um nachzudenken, eigene Quellen des Lebens zu entdecken, vor allem, was wir wirklich brauchen und was nicht. Wir erkennen falsche Abhängigkeiten von Dingen, Konsum, Gewohnheiten, Arbeiten, Freizeitverhalten, aber auch von uns schadenden Menschen und Ansichten. In einer zeitweiligen Einsamkeit und großen Bescheidenheit finden wir neu zu uns, erkennen wir, wer uns wirklich liebt und uns gut will, aber wir können neu zu Gottes Gegenwart finden, ihn anders erfahren als bisher in einem gewohnten, nicht mehr nachdenkenden Alltagsglauben. Doch es ist nur eine begrenzte Zeit, weil Wüstenerfahrungen uns zeigen, dass wir ohne andere Menschen nicht leben können, sinnvoll, geglückt, geborgen, gesichert, geliebt. Manche Christen haben ihren Glauben neu kennengelernt, was sie wirklich brauchen und manches einfach aufgegeben, war es doch nicht so wichtig, wie sie bis dahin meinten, auch hier haben Christen das Wesentliche ihres und unseres Glaubens entdeckt, doch auch jetzt merken wir, dass Glauben auch Gemeinschaft, Nähe, Begegnungen, Gespräche, Unterstützung braucht. Auf alles können wir nicht verzichten, sonst werden wir menschenfeindlich und verlieren Gott in unserem Leben. Auch das geschieht nun. Wir aber versuchen von Jesus Leben und Glauben zu lernen. In der Wüste erlebt er Anfechtung, Anfeindung und doch wird ihm geholfen, gerade von ungewöhnlichen Begleitern, Personen, die erscheinen: Tiere und Engel. Er ist nicht gänzlich verlassen, aber ihm stehen andere Personen als die vertraut-

en, gewohnten Leute bei, neue Personen, die ihm zu leben helfen. Andere und anders als die bekannten, erwarteten Helfer. Er geht dank ihrer Nähe und Hilfe nicht zugrunde, sondern gestärkt als Mensch und Glaubender mit neuen Erfahrungen mit sich und Gott, geht er unter die Menschen. Die ersten Sätze, die Jesus, nach dem Markusevangelium spricht, sind verheißungsvolle und doch unbequeme Worte an Gläubige: „Die Stunde ist gekommen! Gottes Herrschaft bricht an! Ändert euch!“ Das löst bei Glaubenden keinen Jubel aus, keine stimmungsvolle Bräuche und Feste, sondern heißt das eigene Menschsein und den eigenen Glauben zu überprüfen, zu verändern, Denken und Verhalten zu ändern. Unbequem, denn sich ändern ist anstrengend. Umkehr, Änderungen sind die unangenehmste Art menschlicher Fortbewegung, menschlicher Weiterentwicklung und guten Vorangehens und nicht Stehenbleiben und Zurückwünschen in die Vergangenheit, gerade auch im Glauben und Menschsein. Wir spüren schon, wann es Zeit für Veränderungen ist, manchmal dauert es, bis der Leidensdruck so stark ist, dass wir es mühsam lernen, manchmal werden uns Augen und Verstand, Ereignisse und Gespräche geöffnet, uns begegnen ungewöhnliche wie normale Menschen, die uns dazu bewegen, die Zeichen der Zeit, die Zeichen der Gegenwart Gottes zu erkennen und endlich ernst zu nehmen, wir wünschen es nicht nur für unser privates, persönliches Leben, auch für das unserer Mitmenschen, unserer Gesellschaft und in hohem, bedrückenden, bedrängenden Maße für das kirchliche Christentum, Amtsträger wie Gläubige vor Ort. Der Anlass für Änderungen ist jedoch bei Jesus kein gesellschaftlicher Druck, weder Verletzungen noch Verbrechen, sondern Gottes Kommen in unser Leben. Das ist Ermutigung und Befreiung zu echtem, wahrhaftem Leben, Menschsein und Glauben. So sind die kommenden Wochen diesmal nicht so sehr dem Verzicht gewidmet, sondern der Gottsuche, der Neuausrichtung unseres eigenen Glaubens an Gott, der Überprüfung was und wie wir glauben, ob wir so weiter glauben wollen und können wie bisher oder was wir verändern müssen, um Gott neu zu ahnen, um aus und in seiner Gegenwart bewusst zu leben.